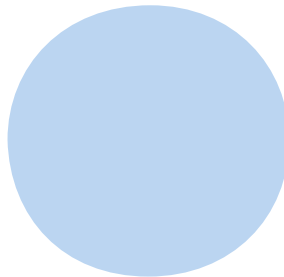


Heft 12/2015

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Literarische Vermittlung von Fremdheit durch Mehrstimmigkeit und Sprachlosigkeit in Beat Sterchis Roman ‹Blösch›

VON STÉPHANE MAFFLI

Der Beitrag analysiert den Umgang mit Sprache und Kommunikation in Beat Sterchis (geb. 1949) umfangreichem Bauern- und Arbeiterroman ‹Blösch›, der 1983 bei Diogenes erschien und Einwanderung in der Schweiz der Sechzigerjahre thematisiert. Vier sprachliche Merkmale des Romans werden besprochen: Mehrsprachigkeit, Dialekt, Umgang mit Marken und mit Fachtexten. In einem zweiten Teil werden einige Auszüge aus dem Roman, die Kommunikationsprobleme darstellen, genauer analysiert. Es soll gezeigt werden, wie ‹Blösch› in seiner Ästhetik auch eine klare politische Stellung einnimmt.

Im Kontext wechselnder Erzählsituationen und einer unchronologischen Darstellung der Ereignisse schildert Beat Sterchis Roman ‹Blösch› die Schicksale von Ambrosio, einem Immigranten, und Blösch, einer Kuh. Die Erzählung beginnt Ende der Sechzigerjahre, als der Spanier Ambrosio ins fiktive Schweizer Dorf Innerwald einwandert, um als Melker bei einem freundlichen Bauern namens Knuchel zu arbeiten, der sich mit bedingungsloser Hingabe dem Wohlbefinden seiner zwölf mit Namen versehenen Kühe und insbesondere Blöschs, der ‹erste[n] Dame im Stall,›¹ widmet. Obgleich sich Ambrosio auf dem idyllisch und mit deutlichen Verweisen auf Gotthelf geschilderten Bauernhof einlebt und zur Familie Knuchel in einem guten Verhältnis steht, ist er im Dorf Innerwald, wegen seines prekären Gastarbeiterstatus, mit der latenten Fremdenfeindlichkeit dieser Zeit konfrontiert. In den Sechziger- und Siebzigerjahren wurden die Mittel zur Bekämpfung der sogenannten ‹Überfremdung› in der Öffentlichkeit heftig diskutiert.² Die Dorfgemeinschaft setzt den Bauer Knuchel unter Druck, dass er seinen Ausländer zurückschickt, um statt dessen eine Melkmaschine anzuschaffen. Nach einem Jahr gibt Knuchel nach und verschafft Ambrosio einen Arbeitsplatz auf einem industriellen Schlachthof, wo der Gastarbeiter Jahre später die Kuh Blösch ‹ausgemergelt und geschunden›³ wiedererkennt, als diese geschlachtet werden soll. Blöschs fleischliche Zerteilung wird ausführlich

1 Beat Sterchi: *Blösch*, Zürich 1983, S. 12.

2 Hierzu BRIGITTE STUDER: *Von einer exklusiven zu einer integrativen Bürgerrechtspolitik? 1934–2004*, in: BRIGITTE STUDER / GÉRALD ARLETTAZ / REGULA ARGAST: *Das Schweizer Bürgerrecht. Erwerb, Verlust, Entzug von 1848 bis zur Gegenwart*, Zürich 2008, S. 108.

3 Sterchi: *Blösch* [Anm. 1], S. 70.

beschrieben, sodass die Erzählung «die Schicksale von Ambrosio und von Blösch eng miteinander»⁴ verknüpft. Diese Parallele zwischen Blöschs Zerteilung und Ambrosios Fremdsein in der Migrationserfahrung strukturiert den Text.

Welche Strukturen weist diese fremdheitserzeugende Sprache auf? In dieser Analyse soll gezeigt werden, dass die Gestaltung der literarischen Fremdheitserfahrung dem Leser durch eine vielsprachige und vielstimmige Erzählweise vermittelt wird. Dabei werden folgende Eigenschaften besprochen: (1) Der Gebrauch von verschiedenen Sprachen, (2) die Präsenz von Helvetismen, (3) die Bezeichnung von Gegenständen durch Markennamen und (4) die Einbeziehung von Textstellen aus Lehr- oder Fachbüchern.

Die auffälligste dieser Störungen bildet die Vielsprachigkeit des Romans. Die direkte Rede und die Gedanken von Ambrosio und seinen Arbeitskollegen sind auf Spanisch und Italienisch verfasst. Unübersetzte Stellen auf Französisch und Englisch kommen auch vor. Hier ist ein kurzer Abschnitt aus Ambrosios erstem Tag beim Bauern Knuchel:

Ambrosio hatte nie eine größere, nie eine stärkere Kuh gesehen als Blösch, ja er hatte nicht einmal geahnt, daß es solche Tiere gab. Doch jetzt war sie krank, und er holte den Bauern unter Bössy hervor. «Esta vaca no esta bien, esta enferma.»⁵

Der letzte Satz bedeutet auf Deutsch: «Dieser Kuh geht es nicht gut, sie ist krank.» Ambrosio spricht mit dem Bauern, obwohl jener ihn nicht verstehen kann, nur der Kontext der erkrankten Kuh ermöglicht, dass Knuchel ahnen kann, was Ambrosio ihm sagt. Insgesamt kommen 58 solche Stellen vor, die unübersetzt auf Spanisch sind, manchmal vollständige Sätze, sonst einzelne Wörter. Um Ambrosios Sprachlosigkeit darzustellen, spielt Beat Sterchi mit den Sprachen, setzt sie so ein, dass der Leser die Fremdheitserfahrung der Figur selbst spürt, und versetzt ihn, wenn er kein Spanisch kann, in eine Position der Verständnislosigkeit, die Analogien mit Ambrosios Situation aufweist. Der Roman thematisiert zudem stark Ambrosios anfangs inexistenten Sprachkenntnisse und zeigt die Schwierigkeit seines Spracherwerbs. Der folgende Abschnitt gibt ein Beispiel dafür:

Demonstrativ hantierte der Bauer das Stallwerkzeug um eine oder zwei Kühe herum und reichte es mit einem unausgesprochenen «so, mach's nach» im Gesicht an Ambrosio weiter.

4 STEFAN HOFER: Die Verbindung von Tier-Ethik und Migrationsproblematik: Beat Sterchis *Blösch* im Kontext der transkulturellen Literatur der Deutschschweiz, in: *Revista de Filología Alemana* 18/3 (2010), S. 128.

5 Sterchi: *Blösch* [Anm. 1], S. 54.

Knuchels Gesten waren unmißverständlich. [...]

«Hooo! Hüüü!» rief Ambrosio den Kühen zu. Wie Knuchel hob und senkte er seine Stimme, drängte sich mit diesen beiden ersten Wörtern in einer neuen Sprache zwischen die Leiber.⁶

Besonders subtil veranschaulicht der Text hier Ambrosios Schwierigkeit, sich einer neuen Sprache und einer neuen Kultur Zugang zu verschaffen; wie die dichten Kuhleiber stellen sowohl seine Unkenntnis der deutschen Sprache, wie auch die Feindseligkeit der Innerwaldner, schwer überwindbare Hindernisse dar, die seine Integration verhindern.

Zweitens, obwohl der Text in deutscher Standardsprache verfasst ist, ist «Blösch» nicht nur als ein mehrsprachiger Text zu bezeichnen, weil er diese fremdsprachigen Elemente beinhaltet, sondern auch deshalb, weil der Text von Helvetismen und schweizerdeutschen Begriffen durchwoben ist. Am Ende des Romans findet der Leser ein kleines Glossar, wo einige Ausdrücke erklärt oder übersetzt werden. Diese Dialektbegriffe, wie zum Beispiel *Bätzi-Wasser* (Schnaps), *Gring* (Kopf) oder *Muni* (Stier), verleihen dem Roman nicht nur eine regionale sprachliche Eigentümlichkeit; die Helvetismen verstärken ebenso die Wahrnehmung, dass sich die Hauptfigur Ambrosio mit seinen Mitmenschen nicht unterhalten kann. Er nämlich hat kein Glossar. Die Präsenz des Dialekts erinnert daran, dass die Leute aus dem Dorf Innerwald eine Sprache reden, die auch für Leser aus Deutschland als ein zusätzliches Kommunikationshindernis fungiert.

Neben den fremdsprachigen Stellen und einer produktiven Einbeziehung der schweizerischen Diglossie stellt eine häufige Verwendung von typografisch gekennzeichneten Produktmarken, die systematisch in Kapitälchen erscheinen und somit hervorgehoben werden und auffallen, eine dritte Eigenschaft von Sterchis Literatursprache dar. Einige Gegenstände werden nicht mehr einfach auf Deutsch, sondern nur noch anhand ihrer Marke bezeichnet, als ob es Eigennamen wären, was linguistisch betrachtet zur Verfremdungsstrategie des Romans beiträgt, da Marken keiner Sprache angehören. Der Leser nimmt sie gleich wie Ambrosio wahr, ohne dass ein deutsches Wort wie «Auto», «Zigarette» oder «Traktor» verwendet wird. Dieses Verfahren zeigt sich zum Beispiel in einer Szene, in welcher der Bürgermeister bei Knuchel einen kurzen Besuch macht:

Den RÖSSLI-STUMPEN hatte er in den Schorrgraben fallen lassen. Es hatte leise gezischt.

«Dann will ich weiter», sagte der Gemeindeammann.

6 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 30f.

«Ja, wollt ihr schon gehen?» Mit einer Gießkanne in der Hand näherte sich die Bäuerin. Man sagte sich mehrmals «salü» und «uf Widerluege», und gedankt wurde eifrig [...].

In der Küche war auch die Großmutter ans Fenster getreten und sah dem MERCEDES nach.⁷

Der vierte Aspekt der Mehrstimmigkeit ist auch typografisch erkennbar, es handelt sich dabei um die Einbeziehung von Textstellen aus Lehr- oder Fachbüchern. Diese Zitate sind immer kursiv gesetzt, signalisieren Sachkenntnis und verstärken die Mehrstimmigkeit und die intertextuelle Struktur des Romans. Sterchi hat zum Beispiel Stellen aus dem Gesamtarbeitsvertrag für das schweizerische Metzgergewerbe übernommen.⁸ PETER VON MATT stellt dazu fest, dass die Ereignisse mit «hyperrealistische[r] Präzision und [...] Sachkenntnis beschrieben» sind, und bezeichnet den Text als «sprachwissenschaftliches Dokument»⁹.

Die Analyse soll nun an einigen Stellen zeigen, wie Sterchi das Kommunikationsproblem seiner Figur, dieses Sich-einander-nicht-verstehen-können, darstellt. Das nächste Zitat thematisiert Missverständnisse und erfordert deshalb eine genaue Kontextualisierung. Die Szene spielt, als Ambrosio auf dem Bauernhof als Knecht arbeitet und nachdem der Bauer drei Wochen lang abwesend war. Während dieser drei Wochen war Ambrosio zusammen mit einem alkoholabhängigen Dorfbewohner und einem italienischen Fremdarbeiter Zeuge, wie Kühe von einem benachbarten Hof ihren Stacheldrahtzaun niedertrampeln und auf die Strasse laufen. Eine mit dem Fahrrad vorbeifahrende Dorfbewohnerin sieht, dass der Alkoholiker, Ambrosio und sein Freund sich die Sache untätig ansehen, und befiehlt ihnen, die Kühe zurück aufs Feld zu treiben. Der Alkoholiker spottet über die Frau. Nachdem sie weitergefahren ist, bringen Ambrosio und sein Freund die Kühe zurück auf die Weide und reparieren den Zaun. Die Episode hat sich im Dorf herumgesprochen. Als der Bauer Knuchel zurück ist, bekommt er einen Telefonanruf vom Gemeindeammann, dem Bürgermeister:

So hatte der Gemeindeammann einige Zeit von der Stierengeschichte gesprochen, hatte auch noch andere dorfpolitische Angelegenheiten berührt, um dann auf einmal in verschärftem Tonfall zu verkünden, es habe sich aber, während er, der Knuchelhans weg gewesen sei, noch eine weitere ganz und

7 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 93.

8 THOMAS FEITKNECHT: Beat Sterchi (geb. 1949): Blösch, in: Der literarische Einfall. Über das Entstehen von Texten, hg. v. BERNHARD FETZ / KLAUS KASTBERGER, Wien 1998, S. 136.

9 PETER VON MATT: Die Schweiz zwischen Ursprung und Fortschritt. Zur Seelengeschichte einer Nation, in: PETER VON MATT: Das Kalb vor der Gotthardpost. Zur Literatur und Politik der Schweiz, München 2012, S. 89.

gar ungefreute Sache zugetragen, bestimmt habe er schon davon gehört, es sei wegen dem Spanier. Mit dem Bodenhofitaliener und mit dem Feldmauser Fritz, diesem alten Laferi, zusammen habe Ambrosio auf dem Galgenhubel gesoffen, und zwar ganz unflätig. Dem Bodenhofbauer seine Ware hätten sie sturm gemacht, bis dann die Hebamme dazu gekommen sei.

Als der Gemeindeammann dann noch erklärt hatte, der Käser habe jetzt wirklich genug, er wolle endlich ein Gesundheitszeugnis sehen und ihm selbst komme die Sache gar nicht gelegen, es wäre ihm lieber, man würde nicht auf dem ganzen Langen Berg von den Ausländern in Innerwald reden, da hatte Knuchel den Telefonhörer schon eine Weile nicht mehr ans Ohr gepreßt, sondern vor sich hingehalten, und stumm hatte er auf die Muschel gestarrt. Es war ihm gewesen, wie wenn daraus lauter unsichtbare Tiere, näselndes, summendes Ungeziefer, und nicht eine Stimme hervorgezungen wären. Das ist gewiß gerade, wie wenn dieser Großbauer, dieser ewige Alleswisser von einem Gemeindeammann ganz zusammengeschrumpft hier in der schwarzen Bakelitdose im Hörer sitzen würde. Darauf hatte er aufgelegt. Gerne hätte er von Ambrosio erfahren, was sich an jenem Sonntag auf dem Galgenhubel zugetragen hatte. Er versuchte auch, mit ihm zu reden, gestikulierte und mimte und fragte und deutete, mischte sogar einige seiner Brocken Französisch unter das Knucheldeutsch, was er vor dem Militärdienst nie getan hatte, doch sämtliche Klärungsversuche schlugen fehl. Hilflos standen sich Knuchel und Ambrosio gegenüber.¹⁰

Die letzten Sätze dieses Zitats geben einen Einblick in die prekäre Kommunikationslage des Gastarbeiters Ambrosio. Für seine Arbeit auf dem Bauernhof reichen Gesten und Anweisungen, doch ein Gespräch zwischen ihm und seinem Bauern und Arbeitgeber ist unmöglich. Da er kein Deutsch kann, wird er zum Sprachlosen und kann sich gegen den latenten Fremdenhass des Dorfes nicht wehren. Diese Szene stellt im Roman einen Wendepunkt dar, weil der gutmütige Knuchel sich ab diesem Zeitpunkt der Ablehnung der Innerwalder nicht mehr gewachsen fühlt. Er verschafft Ambrosio einen Arbeitsplatz im Schlachthof, er unterwirft sich dem technischen Fortschritt, gegen den er sich immer gestemmt hat, und besorgt für seinen Hof eine Melkmaschine.

Die dialektal gefärbten Aussagen des Dorfoberhaupts werden aus Knuchels Perspektive in indirekter Rede wiedergegeben. Diese Passage zeigt, dass der Bauer sich als Dorfbewohner auch nicht gegen den fremdenfeindlichen Diskurs wehren kann. Gegenüber dem Gemeindeammann verstummt er. Das Telefongespräch bricht ab, Knuchel starrt auf den Hörer, als wäre es ein Radio, mit dem man nicht sprechen kann, das auf Gegenargumente nicht reagiert, aus dem nur noch «lauter unsichtbare Tiere, näselndes, summendes Ungeziefer» kommt.

10 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 263f.

Das Schweigen stellt im Roman eine weitere Dimension der Kommunikation dar. Schon am Anfang des Romans, als Ambrosio im Dorf ankommt, aus dem Postauto steigt und den Dorfbewohnern gegenübersteht, heisst es: «Nichts regte sich: Ein Film war steckengeblieben; der Ton war ausgefallen, nur das Wasser im Dorfbrunnen plätscherte weiter.»¹¹ Eine weitere Stelle thematisiert Ambrosios Sprachverlust. Sie steht am Anfang des Textes, kurz nach der Ankunft auf dem Bauernhof. Es ist Morgen, Ambrosio begrüsst die Bauernfamilie: «‹Buenos días›, sagte Ambrosio, und noch einmal, ein wenig leiser, ‹buenos días›, und ein drittes Mal, kaum hörbar, fast nur noch die Lippen bewegend, ‹buenos días›».¹² Diese kleine Szene stellt Schritt für Schritt ein Verstummen dar.

In einer der wenigen Stellen im Roman, wo der Erzähler Ambrosios Gedanken in erlebter Rede darstellt, beobachtet der Protagonist die Dorfbewohner und reflektiert über seine eigene Assimilationsfähigkeit.

Nie würde er lernen, den einen Arm ruhig hinter seinem Rücken zu verstecken, nur um mit dem andern in großzügigen Gesten anscheinend schwerwiegende Worte zu illustrieren. Nein, Innerwaldner sein, das würde er nie meistern. Auch die Sprache würde ihn daran hindern. Er hegte längst den Verdacht, daß schweigend am meisten gesagt wurde. Worte kamen so unheimlich langsam daher, ganz als müßten sie immer erst erfunden werden. Ambrosio konnte sie schon unterscheiden, versuchte schon Silben zu ordnen oder einfach mitzuzählen. Allein schienen die Worte selten viel zu bewirken. Es gab Gesichter, auf denen sich Scham zeigte, sobald sich die Lippen bewegten. Auf anderen legte sich sofort die Stirn in Falten. Nachher, immer nachher, tat sich etwas. Es wurde gesprochen, dann wurde geschwiegen, und dann, erst dann gab es eine Antwort oder eine Reaktion. Wie könnte er je dieses Schweigen erlernen?¹³

Abschliessend soll nun ein erstaunlicher Aspekt des Romans besprochen werden. Gegen Ende des Textes werden beim Leser offengebliebene Fragen über Ambrosios Leben im ‹wohlhabenden Land›, wie die Schweiz immer genannt wird, in einem Kapitel beantwortet, das die Form eines Gesprächs einnimmt.¹⁴ In diesen einzigartig verfassten Seiten stellt eine Instanz, die man als konzeptualisierten Leser bezeichnen kann, kursiv gesetzte Fragen, die von einer anderen Erzählinstanz beantwortet werden, als ob mitten im Roman der Erzähler ein Interview zur Lage seines Helden geben würde. Man bespricht Aspekte von Ambrosios Aufenthalt, die bisher undeutlich waren,

11 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 8.

12 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 27.

13 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 80.

14 Sterchi: Blösch [Anm. 1], S. 358–366.

auf die man aber beim Lesen neugierig wird. Auch der Spracherwerb spielt dort eine Rolle:

Wodurch unterschied sich die Arbeit in der Stadt von der auf dem Knuchelhof?

Vor allem durch die auf die extreme Arbeitsteilung zurückzuführende Monotonie. Ein unmöglich zu unterschätzender Vorteil bestand jedoch in der Tatsache, daß Ambrosio unter Leuten leben konnte, die seiner Sprache mächtig waren.

Unternahm Ambrosio denn keinerlei Anstrengungen, die Sprache des Landes zu erlernen?

Doch. Sogar große. Er wollte der Sprachlosigkeit, die ihm in Innerwald zu schaffen gemacht hatte, endlich entfliehen. Allerdings begannen die Sprachkurse verschiedener Erwachsenenbildungsinstitute abends sehr früh. Müde und ohne gegessen zu haben, schleppte sich Ambrosio dennoch wochenlang dorthin. Mußte schließlich aber resignieren. Als er danach mit Kollegen eine andere Lösung diskutierte und der Schlachthofdirektion den Vorschlag unterbreitete, die Firma könnte doch für die fremdsprachigen Arbeitnehmer nutzbringend Kurse organisieren, wurde dies als unnötig betrachtet.¹⁵

Diese zwei Zitate zeigen Ambrosios Sprachlosigkeit gegenüber der Gesellschaft und wie der Roman das Schweigen thematisiert und präsentiert. Sämtliche Annäherungs- oder Verständigungsversuche scheitern, nur mit anderen Migranten kann sich Ambrosio anfreunden.

Dank des subtilen Gebrauchs von Markennamen, des Einbaus von Stellen aus Fachbüchern, des Einsatzes von Spanisch und Dialekt schafft Beat Sterchi eine polyfone¹⁶ Literatursprache, deren vielschichtige Struktur und wechselnde Erzählweisen Ambrosios Verwirrungen im <wohlhabenden Land> verdeutlichen. Der analytische Mehrwert des Romans <Blösch> liegt auch darin, dass der Autor die Erzählperspektive so gestaltet, dass sich der Leser nicht direkt mit Ambrosio identifiziert; der Gastarbeiter stellt zwar die Hauptfigur dar, aber viel erfährt man aus seiner Perspektive nicht, seine Emotionen und Gedanken muss man als Leser grösstenteils dank der Kontexte rekonstruieren. Dass Beat Sterchi, ein Berner Autor, der lange ausserhalb der Schweiz gelebt hat, eine solche Strategie einsetzt, lässt sich auch dadurch erklären und würdigen, dass er keine analoge Situation der Einwanderung in die Schweiz erlebt hat; Sterchi ist kein Autor mit Migrationshintergrund.

15 Sterchi: *Blösch* [Anm. 1], S. 359.

16 Vgl. ESZTER PABIS: *Kultur, Körper, Kühe – Demontageprozesse in Beat Sterchis <Blösch>*, in: *Identitäten im Wandel. Grenzüberschreitungen in der Literatur*. Festschrift für Tamás Lichtmann, hg. v. ANDREA HORVÁTH / ESZTER PABIS, Debrecen 2012, S. 168.

Eine Ich-Erzählsituation hätte bedeuten können, dass er sich als Sprachrohr der Einwanderer designiert hätte. Er übernimmt vielmehr die Rolle eines Beobachters, der mit diesem Roman ein wichtiges Stück Schweizer Mentalitätsgeschichte schreibt. <Blösch> ist gleichzeitig ein Arbeiterroman, der letzte Schweizer Bauernroman¹⁷ à la Gotthelf und einer der ersten Texte, der sich in diesem Land literarisch mit dem Motiv der Migration auseinandersetzt. <Blösch> ist auch ein politischer Roman, der die immer hochaktuelle Frage der Immigration thematisiert. Es sei die Art und Weise in Erinnerung gerufen, wie die Rede des Gemeindeammanns im Hörer wiedergegeben wird. Der Erzähler bezeichnet sie als «lauter unsichtbare Tiere, näselndes, summendes Ungeziefer»¹⁸. Beat Sterchi nimmt dadurch Position zugunsten des fälschlicherweise beschuldigten Gastarbeiters und kritisiert die Fremdenfeindlichkeit in seinem Land scharf.

17 Vgl. ELSEBETH PULVER: Gegenwartsliteratur der deutschen Schweiz. Ein Überblick, in: Dokumentation der Beiträge des II. Izmirer Colloquiums über <Die Schweizer Literatur der Gegenwart>, hg. v. GÜRSEL AXAÇ / VIKTORIA REHBERG / ŞARA SAIN, Izmir, 1988, S. 17.

18 STERCHI: Blösch [Anm. 1], S. 264.

Heft 12/2015 – Aus dem Inhalt

PHILIPP THEISOHN

Ein «starker Nekromant». Kellers «Zürcher Novellen» (1876/77) als Exorzismus

ULLA KLEINBERGER

Mehrsprachigkeit in der Spätmittelalter. Einblick in die Forschung am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW

NICOLE EICHENBERGER

Ein vernachlässigter – ein marginaler Texttyp? Zur deutschsprachigen religiösen Kleinelik des Mittelalters

SERENA PANTÈ

Angst und Verzagttheit im «Meier Helmbrecht». Eine Studie zum Wortschatz der Angst

SIMON ZUMSTEG

Alterisierte ItAlienität. Heinrich Federer und sein Tessin

STÉPHANE MAFFLI

Literarische Vermittlung von Fremdheit. durch Mehrstimmigkeit und Sprachlosigkeit in Beat Sterchis Roman «Blösch»

REGULA GASS

Deutschschweizer Dialekte in der Öffentlichkeit. Beliebtheit, Stereotypen und Spracheinstellungen

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-9524581-0-5



9 783952 458105